



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Volk und Salon

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

Eine Rüpelei



M „HANNOVERSCHEN COMPLIMENTARIUS“ ist vor etwa zweihundert Jahren folgendes zu lesen gewesen:

Ein höfflicher Gesell, der ließ den Magen speyen,
Besudelte sein Kleid und wollte gleichwohl freyen.
Riltz, schrie sein Magen, riltz, Jungfer hört mich an,
Wollt Ihr mein Ehweib seyn, ich Riltz bin Euer Mann.
Riltz kömmt auf einen Tantz, die Jungfer wolte weichen,
Er aber zog sie fort und ließ den Spielmann streichen.

Schrey lustig, Riltz, frisch auf, da sah man tolle Sprüng,
Er flog bald auf, bald ab und machte Wunderding.
Bald drehet er sie um und rieß sie bei den Armen,
Daß man sich herzlich must ob ihrer Noth erbarmen.
Mich wundert, daß der Arm ihr im Gelenke blieb.
Bald hub er sie empor, daß man ihr — was uns lieb
Zu sehen, ziemlich sah. Bald trieb er sie im Kreyse
Wie einen Bären um . . .

Italien hat seine Frührenaissance des Tanzes hinter sich, Frankreich bewegt sich in den gemessensten Menuettschritten, Deutschland bereitet sich erst zum europäischen Tanz vor. Der Walzer mit Armdrehungen ist vorhanden, aber noch grausames Rohmaterial, noch ahnungslos, daß aus ihm einst durch französische Kultur ein Welttanz entstehen wird. Zwischen Volkstanz und Kulturtanz ist ein tief empfundener Riß, bisweilen gelingt es den Abgrund zu überbrücken und Volkstänze in den Salon aufzunehmen, die meisten aber werden als Rohmaterial verschwendet, nehmen barbarische Formen an, und lassen sich den Spott der mondänen Tänzer gefallen.



Volk und Salon



In dem Augenblick, da wir vor die Organisation des Gesellschaftstanzes gestellt werden, taucht diese Frage auf: Ist der Gesellschaftstanz ein bloßes Rhythmisieren des mondänen Verkehrs oder ist er ein Stilisieren des Volkstanzes? Sind die Volkstänze das Ursprüngliche, das Eigentliche und hat der Salon nur ihre Formen verfeinert? Nun, es ist hiermit wie mit der Liedmelodie. Auch sie kommt vom Volke, von den Wiesen, aus den Hütten. Aber die taktmäßige Monodie ist dennoch nicht aus ihm einfach organisch herausgewachsen, sondern die Kultur, die verfeinerte Kunst war eines Tages reif zur Monodie und zur Arie, und da nahm sie die Anregung und das Material vom



Volke. Das Lied wäre niemals nur durch das Volk zum heutigen Kunstwerk geworden, aber vielleicht ganz allein durch die Gesellschaft. Jedenfalls geschah es so am besten, wie es geschah. Der Knabe pflückte das Röslein und stellte es in die Vase.

Man sieht, daß die Verhältnisse angenehm verwickelt liegen. Das Volk, das spanische, das deutsche, das französische, das italienische, das englische, tanzt seine uralten, unmerklich sich verändernden, sich verrohenden, sich abschleifenden Tänze. Indessen entwickelt die Gesellschaft aus ihrem Verkehr heraus ihre ersten allgemeinen Tanzformen, die vom Volke gänzlich abstecken: die Pavane und die Courante sind nichts als ein besseres spaziergehendes Paar. Die erste Renaissance kennt keinen Volkston. Aber der Rhythmus, der sich im stilisierten Verkehr bildet, öffnet die Sinne für den uralten Rhythmus des Volkstanzes. Takt, Schritt, Figur hat bei den Bauern von Poitou eine merkwürdige Form — man sieht sie sich an, überlegt, gestaltet, schleift, stilisiert und macht daraus das Menuett. Aus englischen Reihentänzen macht man den Contre. Aus deutschen Drehern den Walzer. Nicht zufällig wird das Volk an dieser und jener Stelle von der Gnade des Salons bestrahlt, sondern es schließt sich an diesen Punkten ein notwendiger elektrischer Strom, Bedürfnisse der Gesellschaft treffen sich mit lebensfähigen Formen des Landes, durchgearbeitete Typen der Natur sind reif für die Kultur. Es ist eine organische Geschichte von Werbungen, die der sich rekrutierende Salon unter den Landtänzen vornimmt. Aller Impuls, alle Gestaltungskraft geht vom Salon aus.

Ich erwähne diesen Verlauf, um zu begründen, was am Volkstanz interessant und namentlich was uninteressant ist. Man verfängt sich in einem wirren gehäuften Material ethnologischer Merkwürdigkeiten, wenn man, um das Bild des Gesellschaftstanzes zu gewinnen, in allen Dörfern und Schenken herumsucht, wie da gesprungen und geschleift wird. Philologische Naturen, wie Böhme in seiner „Geschichte des deutschen Tanzes“, mag es interessieren, alte Bauerntänze, den Drotter und Feyerltanz, den Zäuner und Firlefanzen, den schwarzen Knaben, Bettlertanz, die schöne Müllerin und den Schmoller, zu sammeln und durch die Zeiten zu verfolgen, wie die Innungen in Bayern und die Landleute in der Pfalz gehopst sind. Für den Kunstliebhaber werden diese Dinge stark an Bedeutung zurücktreten. Er geht von den Gipfeln mit seinem Blick in die Täler, die Straßen interessieren ihn, auch ihre Anfänge, aber alles, was unten bleibt und roh, ohne Zusammenhang, ohne Klarheit verharret, scheidet für ihn aus. Die Fabel von der notwendigen Psychologie des Volksmäßigen existiert längst nicht mehr. Alles, was

— — — — —

war, ist psychologisch, Höhe und Tiefe, Kultur und Barbarei. Aber innerhalb des Psychologischen gibt es Vervollkommnungen, Organisationen, menschliche Werke — und zu ihnen zieht es uns. Ein Marcel, der sich an einem Menuettpaar entzückt, geht über hundert tanzende Dörfer.

Ein Panoptikum

Indem wir nun uns entscheiden, nur Kulturmaterial, nicht Rohmaterial des Tanzes zu betrachten, bleibt eine Fülle von Tatsachen beiseite, die von Tatsachenforschern gesammelt und gesichtet ist oder noch werden wird. Vielerlei stellen wir in ein Panoptikum. Zuerst alle die Barbarismen des Tanzes, die Bizarrerien à la Narrenschiff, das Gigerltum jeder Mode, die Roheiten ursprünglicher oder degenerierter Art. Alle die guten alten Deutschen, die eine Stirn wie gebackene Birnen oder Ackerfurchen haben, das offene Maul, als ob sie gebratene Tauben fangen, die blöken wie Veitshündchen und die Lippen spitzen, als ob sie saure Holzäpfel gefressen, die den Ameisenbauch gewaltig vor sich wegstrotzen und sonstige übelständige Tanzmanner für gut halten. Es ist schön, daß sie gewesen sind. Wir stellen zu ihnen alle die un-zivilisierten, auch an Höfen proletarischen Tänzer aller Zeiten und Länder, welche sich nach dem Muster des schönen mitteldeutschen Verses des Burkart von Hohenvels bewegen:

Wir sun den winter in stuben enphahen,
Wol uf, ir kinder, ze tanze sun wir gahen,
volgent ir mir,
so sun wir smieren
und zwinken und zwieren
nach lieplicher gir.
Schone umbeslifen und doch mit gedrange.
Breste uns der pfifen, so vahan ze sange,
respen den swanz:
so sun wir rücken
und zocken und zücken,
daz eret den tanz.

Zu diesen wilden Völkerstämmen, die sicherlich ganz und gar ausgestorben sind, stellen wir die schlechten Tanzlehrer, wie sie einst in Leipzig im Nebenberuf als Handwerksgesellen, Kaufmannsjungen, Studenten, Mägde und Holzhacker herumliefen. Auch sie sind sicherlich von der Kultur hinweggefegt. Und noch eine Sorte schlimmster Proleten stellen wir dazu, die Tanzfeinde, deren weise Äußerungen man einst sorgsam gesammelt hat, und mit deren Widerlegung man einst Hunderte kostbarer Seiten vollschrieb. Es ist eine stattliche Zahl von frühesten Zeiten bis fast in unsere hinein, grämliche und spintisierende